

Möglichkeiten, innerhalb von fusionierten Großpfarreien und Seelsorgeeinheiten Gemeinden vor Ort zu erhalten

Gemeindestruktur und -organisation

Vorbemerkungen

1. Begriffsklärung

In einer vom Bistum Münster herausgegebenen Arbeitshilfe zur Pfarrgemeinderatswahl 2005 hat Cornelia Bolle-Severin daran erinnert, dass es angesichts der gegenwärtigen Veränderungen kirchlicher Strukturen zwei Begriffe deutlicher zu unterscheiden gilt: „Pfarrei“ und „Gemeinde“.

Pfarrei ist danach ein kirchlicher Territorialbezirk, in dem ein Pfarrer Verwaltung und Seelsorge verantwortlich leitet und zu dem Getaufte durch Wohnzugehörigkeit zwangsläufig gehören. Diesen kann die kirchliche Behörde gründen, aufheben oder vergrößern.

Gemeinde ist im Gegensatz dazu ein Zusammenschluss von Christen zu einer überschaubaren Gemeinschaft, gebildet aus freier Entscheidung und nicht an territoriale Grenzen gebunden. Im Folgenden möchten wir diese beiden Begriffe verwenden und sauber auseinander halten.

2. Unser Anliegen

In der Präambel der Kommission 13 des Diözesanforums heißt es: „Erstaunliche technische Errungenschaften, vielfach verbunden mit einer weltweiten Informationsflut, bestimmen heute weitgehend das Leben der Menschen. Dabei verkümmern zusehends persönliche Beziehungen und lassen Zuwendung und menschliche Nähe vermissen. ... Eine christliche Gemeinde, die sich vom Geist ihres Herrn Jesus Christus getragen weiß und in ihm lebt und wirkt, kann in der heutigen oft beziehungslosen Zeit Aufmerksamkeit wecken und Menschen zum Staunen bringen.“

Das Diözesanforum weist auf die Lehre des Konzils von Kirche und Gemeinde als „communio“, Gemeinschaft hin, auf die „fundamentale Gleichheit aller Christen/Christinnen“, auf die „gemeinsame Verantwortung aller für die glaubwürdige Bezeugung der Botschaft Jesu“. (Diözesanforum, Kommission 8, 2.2.) Weiter stellt es fest: „Träger der Seelsorge ist die Gemeinde als Ganze. Deren Verlebendigung wird vor allem durch das Aufspüren und Fördern der vielfältigen Begabungen erreicht, die in jeder (kleinen) Gemeinde vorhanden sind.“ (Diözesanforum, Kommission 9, S. 9)

Der **Freckenhorster Kreis** hat sich zum Ziel gesetzt, solchen Gemeinden, die aufgehört haben, als Pfarreien zu existieren, und die zu neuen Pfarreien zusammengeschlossen worden sind, zu helfen, ihre Identität zu wahren oder gar neu zu finden. Dabei wird sowohl die Loyalität zu der Pfarrei als auch das geltende Kirchenrecht gewahrt.

A: Leitung und Koordination in der Gemeinde

Die einzelnen Teilgemeinden brauchen die Gemeinschaft mit anderen Gemeinden vor Ort und mit der Pfarrei. Diese steht ebenso wie das Amt im Dienst der Gemeinde, das heißt in einem subsidiären Verhältnis zu ihr: Was „vor Ort“ geleistet werden kann, sollte auch dort angesiedelt bleiben. Die Gemeinde entscheidet selbst, was nach oben delegiert wird.

1. Möglichkeit:

Ein ehrenamtlicher Leiter oder eine Leiterin (vom Bischof beauftragt) und ein begleitender Hauptamtlicher (Priester oder Pastoralreferent/in) aus dem Seelsorgeteam der Pfarrei

Die Gemeinde kann ein Gemeindemitglied, das seine Qualifikation für Leitungsaufgaben bereits unter Beweis gestellt hat, für die Gemeindeführung beauftragen. Ein solcher Leiter, eine solche Leiterin sollten bestimmte Voraussetzungen mitbringen:

Er oder sie sollte

- in der Gemeinde und in ihren Gruppierungen anerkannt sein,
- integrierend und ausgleichend wirken,
- sowohl theologische als auch soziale Erfahrung besitzen,
- bereit sein, sich für die Leitungsaufgabe weiterzubilden.

Der/die Leiter/in sollte in enger Verbindung zur Pfarrei Mitverantwortung dafür tragen, dass die regelmäßige Feier der Eucharistie in der Gemeinde gewährleistet ist oder dass bei Fehlen eines Priesters ein Wortgottesdienst gefeiert werden kann. Hierfür kann auch ein Predigtendienst für Laien mit Beauftragung durch den Bischof aufgebaut werden.

2. Möglichkeit:

Leitungsteam für unterschiedliche Aufgaben mit ehrenamtlichem Leiter, dem ein Hauptamtlicher (Priester oder Pastoralreferent/in) aus dem Seelsorgeteam der Pfarrei zugeordnet ist

Die Gemeinde als Träger ihrer Dienste schafft sich diese Dienste entsprechend ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten. Effektiver und für Ehrenamtliche realistischer als die 1. Möglichkeit ist die Bildung eines Leitungsteams, in dem Aufgaben und Verantwortung geteilt sind und das mit dem oder der Hauptamtlichen aus der Pfarrei zusammen die Ortsgemeinde leitet.

Mögliche Aufgabenverteilung:

- Verantwortliche/r Gemeindeführer/in (möglichst mit bischöflicher Beauftragung): Koordination der Gemeindeaufgaben und Gemeindegruppen, Bereitstellung regelmäßiger Kontaktmöglichkeit (eventuell gemietetes oder zur Verfügung gestelltes Gemeindebüro mit ehrenamtlicher oder bezahlter Bürokraft, Kontakttelefon, E-Mail, Internet), Verantwortung für die Durchführung des Gemeindekonzepts; Transparenz zur Pfarrei hin sollte stets angestrebt werden;
- Verantwortliche/r für Liturgie: Kontakt mit einem Priester der Pfarrei; Bildung eines Liturgieteams aus den Gruppen der Gemeinde zur Vorbereitung der Eucharistiefeier und - bei fehlendem Priester - von Wortgottesdiensten mit Kommunionfeier; Sorge für die Befähigung ehrenamtlicher Begleiter bei Taufen, Trauerfällen und Beerdigungen;
- Verantwortliche/r für die Gemeindekatechese: Koordinierung und Gesamtplanung der Sakramentalkatechese; Planung von Maßnahmen zur Erwachsenen Katechese (Predigt-reihen zur theologischen Bildung, Vorträge, Gemeindetage ...); Sicherstellung der theologischen und aufgabenspezifischen Fortbildung des Leitungsteams und der übrigen Ehrenamtlichen;
- Verantwortliche/r für soziale und diakonische Aufgaben: Koordinierung des gesellschaftlichen Engagements der Gemeinde entsprechend der Gemeindesituation und dem Umfeld der Gemeinde (Sozialsprechstunde oder Sozialbüro, Kontakt zu Flüchtlingen, politischer Einsatz für Randgruppen);
- Verantwortliche/r für Finanzen: Beantragung eines eigenständigen, frei verfügbaren Finanz-

fonds' bei der Pfarrei für die Aufgaben der Gemeinde; eventuell Initiieren einer gemeinde-eigenen Stiftung, z.B. zur Finanzierung von Bürostunden oder Honorarkräften für bestimmte Aufgaben.

Da die Beanspruchung durch die Leitung einer Gemeinde weit über den Rahmen eines Ehrenamts hinausgeht und auch Kosten verursacht, sollte eine angemessene Aufwandsentschädigung gezahlt werden, wie es auch das Ehrenamtspapier unseres Bistums vorsieht.

B: Entscheidungsgremium Gemeindeausschuss

Auch die Gemeinde braucht ein gewähltes Gremium, das die Leitung in ihrer Arbeit unterstützt und so die Beteiligung der Gemeinde an den anstehenden Entscheidungen garantiert.

Jede Gemeinde wählt ein Gremium („Gemeindeausschuss“, „Gemeinderat“, „Runder Tisch“), das zusammen mit dem Gemeindeleiter oder dem Leitungsteam die erste Verantwortung für die Seelsorge und die Beziehungen der Menschen vor Ort trägt. „Geborene“ Mitglieder dieses Gremiums sind die gewählten Vertreter des Pfarreirates aus der Teilgemeinde. Sie sind wichtiges Bindeglied zwischen Gemeinde und Großpfarrei.

Der Gemeinderat wird zeitgleich mit dem Pfarreirat gewählt. „Geborene“ Mitglieder des neuen Gemeinderates sind die neugewählten Mitglieder des Pfarreirates, die in der Gemeinde vor Ort wohnen. Das Leitungsteam der Gemeinde wird dann vom neuen Gemeinderat nach dessen Konstituierung gewählt. Es erhält Begleitung, Unterstützung und Schulung vom Pfarrer und von allen Verantwortlichen in der Pfarreileitung.

C: Konkrete Hinweise

Schulung der Ehrenamtlichen

Leitung vor Ort ist nur möglich nach einer qualifizierten Schulung aller, die mit Leitungsaufgaben betraut sind. Eine solche Schulung sollte vom Bistum angeboten werden und allen interessierten Gemeindemitgliedern offenstehen. Die Ortsgemeinden sollten sich beim Bistum immer wieder um diese wichtige Hilfe zur Selbständigkeit bemühen. Wichtig ist auch hier die Finanzierung einer Aufwandsentschädigung.

Einrichtung eines Gemeindebüros oder eines Kontakttelefons

Für anfallende Büroarbeiten, für Anfragen und für Organisatorisches sollte eine Kontaktstelle geschaffen werden. Das kann bestenfalls das ehemalige Pfarrbüro aus der Zeit der Selbständigkeit sein mit einer aus dem Finanzfonds stundenweise bezahlten Bürokraft, aber auch ein Gemeindemitglied oder eine Honorarkraft, die diesen Dienst zu festgelegten Zeiten zu Hause ausübt. Eine solche Stelle ist unentbehrlich für die Koordination der Gemeindeaktivitäten.

Erarbeitung eines verbindlichen Gemeindekonzepts

Um unter veränderten Bedingungen „Gemeinde vor Ort“ zu bleiben oder vielleicht auch neu zu werden, empfiehlt es sich, nach einem ausführlichen Diskussionsprozess, der möglichst viele Gemeindemitglieder einbezieht, ein verbindliches Gemeindekonzept zu entwerfen, über das schließlich abgestimmt wird. Einem solchen Konzept würde jedoch Wesentliches fehlen, wenn es nur die Gemeinde- und Leitungsstrukturen festlegen würde.

Denn:

Gemeindestrukturen ergeben sich erst aus dem, was christliche Gemeinde inhaltlich ausmacht. Am Beginn der Gemeindebildung steht die Frage: Wie können wir in der heutigen Zeit angesichts der Veränderungen in Gesellschaft und Kirche Gemeinde aus dem Geist Jesu sein? Wie muss eine Gemeinde sein, die dem Auftrag Jesu gerecht werden will?

Gemeinden, die an einer solchen neutestamentlichen Begründung interessiert sind, können **beim Freckenhorster Kreis das Papier „Gemeinde aus dem Geist Jesu - Was ist möglich, und wie geht man es an?“ anfordern**, das zu einer Sicht von Gemeinde beitragen will, die biblisch begründet ist und zugleich die Menschen von heute im Blick hat. Ein solches Leitbild von Gemeinde könnte eine Hilfe sein, wenn es darum geht - entsprechend den Gegebenheiten vor Ort -, Ziele für die Gemeindearbeit und sinnvolle Strukturen entwickeln.

Im Januar 2006

• • • •

Gemeinde aus dem Geist Jesu

Was ist möglich, und wie geht man es an?

Der Mangel - eine Chance? In verschiedenen Papieren der Bistumsleitung werden die durch Umstrukturierung entstandenen Großgemeinden als einmalige pastorale Chance, als „erweiterte Glaubensräume“ dargestellt. Die kleinen Gemeinden vor Ort dagegen werden als „Service-Agenturen in der Ebene“ abgewertet gegenüber dem vermeintlichen Idealbild der „Stadt auf dem Berge“. Den Christen, die ihre Ortsgemeinde erhalten wollen, wird damit Versorgungsmentalität bescheinigt. Es gelte - so heißt es - von lieb gewordenen Gewohnheiten Abschied zu nehmen und - im motorisierten Zeitalter - Mobilität beim sonntäglichen Kirchgang zu beweisen. Hier wird eine Notlage (Priester-mangel, abnehmende Kirchenbindung in der Bevölkerung, sinkende Steuereinnahmen) verschleiert und schön geredet.

Und doch ist es richtig: Die Mangelsituation ist auch eine Chance, die einen Neuanfang ermöglicht. Gemeindekonzepte können erarbeitet werden, die sich bewußt am Geist Jesu ausrichten.

Die noch uneingelöste Vision - Gemeinde aus dem Geist Jesu

Was sagt das Evangelium? Was ist heute möglich?

Jesu Umgang mit denen, die ihm folgten, mit seinen Jüngern, **war einladend, offen, vorurteilsfrei, herrschaftsfrei und solidarisch** mit den Benachteiligten. Was das genau bedeutet, soll in drei Optionen konkretisiert werden.

Wichtig: Alle Optionen erfordern zunächst, dass die Gemeinde selbst sich ändert. Sie braucht also gar nicht auf neue Bestimmungen von oben - von der Bistumsleitung oder von Rom - zu warten. Das meiste liegt in ihrer eigenen Verantwortung.

1. Option für eine missionarische Grundeinstellung

Gemeinde Jesu - einladend

Was sagt das Evangelium?

Jesus lädt ein. Das gemeinsame Essen, das Gastmahl, Brot und Wein sind sein Markenzeichen - bis zum Schluss. Nach der Speisung der Menschenmenge heißt es; „Und alle wurden satt!“ Auch das ist schon zu alttestamentlichen Zeiten eine Aussage über Gott, die hier auf Jesus übertragen wird: Gott, der Hirt Israels, sättigt sein Volk. Jesus sprach die Menschen an, und zwar nicht nur Juden. Seine Predigt war nicht für Insider gedacht, sondern für alle. Sie folgten ihm in Scharen, was den Jüngern nicht immer recht war.

Was bedeutet das heute?

Gemeinde ist nicht für sich selber da. Selbst wenn sie in Frieden miteinander lebt und feiert, erfüllt sie dadurch allein noch nicht den Auftrag Jesu. Wer mit ihr in Berührung kommt, soll angesprochen werden von der Freundlichkeit im Umgang, von der Ausstrahlung der Gottesdienste, vom Interesse, das jedem Gast entgegengebracht wird, von der Ehrlichkeit der Suche nach Sinn, die nicht durch Denkbarrieren gegängelt wird.

Wichtige Schritte

Bei allem, was die Gemeinde tut, auch die Außenperspektive im Blick haben: Sich fragen: Wie wirkt z. B. der Weihnachtsgottesdienst, die Beerdigung, die Erstkommunion-feier auf die, die nicht zur Gemeinde gehören, die sich der Kirche entfremdet haben? Sprechen wir eine Insidersprache? Sind unsere Gebetstexte und Lieder antiquiert, und oder haben sie auch modernen Menschen etwas zu sagen?

Alle Einrichtungen - die Kirche, das Pfarrheim, aber auch die Veranstaltungen, den Umgang miteinander - so gestalten, dass jeder sich willkommen fühlt; alles, was möglich ist, ökumenisch gestalten: die Vertrautheit zwischen den Konfessionen fördern;

nicht zulassen, dass gerade das Abendmahl, die Eucharistie Nachbargemeinden verschiedener Konfession voneinander trennt;

bei der Kirchenleitung immer wieder die gegenseitige Zulassung zur Eucharistie einfordern;

sich gegenseitig nicht nur zu ökumenischen, sondern auch zu den je eigenen Gottesdiensten einladen;

das ökumenische Gespräch auch auf Muslime ausdehnen.

Gemeinde Jesu - offen und missionarisch

Was sagt das Evangelium?

Jesus ist offen für sein Gegenüber. Er fühlt sich nicht im Besitz der absoluten Wahrheit und ist deshalb lernfähig. Die kanaanäische Frau lässt ihn durch ihr großes Vertrauen sein Urteil: „Ich bin nur zu den Kindern Israels gesandt“, revidieren. Er heilt ihre Tochter und lobt ihren Glauben.

Jesus hat seine Kirche aufgefordert, in alle Welt zu gehen und seine gute Botschaft zu verkünden. Seine Kirche - das sind die Christinnen und Christen in den Gemeinden. Voraussetzung der Verkündigung ist Offenheit. Alle, die kommen wollen, sind eingeladen. Jesus schloss niemanden aus, vereinnahmte allerdings auch keinen. Die Verachteten der damaligen Gesellschaft waren bei ihm willkommen. Gerade für sie war seine Botschaft von einem Gott, der alle liebt, bestimmt.

Was bedeutet das heute?

Gemeinde ist keine geschlossene Gesellschaft für Rechtgläubige. Sie hat den Auftrag, für alle dazusein. Nicht vereinnahmend, paternalistisch, von oben herab, sondern partnerschaftlich, interessiert, gebend und nehmend. Sie ist selbst auf der Suche und hat Anstöße von außen nötig. Jeder suchende Mensch hat auch ihr etwas zu sagen.

Die Ränder der Kirche sind es, wo Kirche gefordert und lebendig ist, nicht das Zentrum. Pfarrei ist nicht identisch mit der Gemeinde, „Pfarrei“ bedeutet und ist „Nachbarschaft“, mit der die Gemeinde Kontakt aufnehmen soll. Deswegen sind vor allem die Christen und Christinnen in den Gemeinden Adressaten des „Missionsbefehls“ Jesu. Ihre Botschaft: Das Leben hat Sinn, Vertrauen lohnt sich, Hoffnung hält aufrecht, Liebe kann die Welt verändern.

Wichtige Schritte

- prüfen, ob zum Sonntagsgottesdienst nur Gemeindemitglieder kommen oder auch Außenstehende und Außenseiter;
- die Botschaft, aus der die Gemeinde lebt, in einer lebensnahen Sprache denen weitersagen, die sie hören wollen;
- gesellschaftliche Themen und Probleme gezielt auf die Tagesordnung des Pfarrgemeinderates setzen;
- in Notfällen auch Fachleute aus dem Umfeld der Gemeinde heranziehen und um Hilfe bitten, von ihnen lernen;
- bei Schwierigkeiten mit Ämtern und Politik sich der Solidarität auch nichtkirchlicher Gruppen versichern;
- alle, die für Unterprivilegierte eintreten, ohne Berührungängste unterstützen.

Gemeinde Jesu - vorurteilsfrei

Was sagt das Evangelium?

Jesus sah in jedem den Menschen und beurteilte ihn weder nach seinem Geschlecht (Maria und Martha) noch nach seinem Beruf (Zöllner, römischer Hauptmann) noch nach seiner Volkszugehörigkeit (Samariterin am Jakobsbrunnen) noch nach seinem Vorleben (Frau mit dem Salböl, Ehebrecherin, Zachäus). Krankheit und Armut waren für ihn nicht Strafe Gottes. Menschen, deren Berührung und Umgang unrein machte, gab es für ihn nicht.

Was bedeutet das heute?

Entgegen der Praxis Jesu neigen Menschen zu Vorurteilen und voreiligen Einschätzungen, die oft falsch sind. Das führt zu Abschottung und Ausgrenzung. Zugezogenen, Arbeitslosen, Flüchtlingen, Obdachlosen wird ihr Platz in der Gemeinde verwehrt. Sie können in die „Kerngemeinde“ nicht vordringen. „Schwierige“ Gruppen, wie zum Beispiel Alte, Kranke oder Jugendliche kommen zu kurz. Fremde oder Andersdenkende werden abgeschreckt.

Wichtige Schritte

- Sich selbst besinnen: Gibt es bei uns eine „Kerngemeinde“, die alle Hinzukommenden zur Anpassung zwingt, wenn sie nicht draußen bleiben wollen? Gerade kleine ländliche Gemeinden, in denen die Anonymität der Stadt keine Rolle spielt, neigen dazu, die Reihen der „Alteingesessenen“ dicht zu schließen;
- die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen vor Ort wahrnehmen und Interesse an ihnen zeigen, sich bei ihnen über ihre Wünsche und Probleme informieren; keine Mühe scheuen, sie aktiv zu beteiligen und einzubeziehen.

2. Option für ein demokratisches Gemeindekonzept

Gemeinde Jesu - herrschaftsfrei?

Was sagt das Evangelium?

Das klare Wort Jesu lautet: „Die Herrscher tyrannisieren ihre Völker, und wer Macht hat, lässt es die anderen spüren. Aber so soll es bei euch nicht sein!“ Hierarchie (heilige Herrschaft) und Zweiklassengesellschaft (Klerus und Laien) widersprechen dem ausdrücklichen Willen Jesu.

Was bedeutet das heute?

Alle Gemeindemitglieder sind von der Taufe her gleichberechtigt. Das Amt hat Dienstfunktion. Deshalb darf es nicht der Grund dafür sein, dass das Recht auf Eucharistie in der eigenen Gemeinde durch den Priestermangel beschnitten wird. Statt die Zahl der Gemeinden den Priesterzahlen anzupassen, ist es wichtiger, die Zugangsbedingungen zum Priesteramt zu ändern. Das liegt allerdings nicht in der Hand der Gemeinde oder der Bischöfe.

Was ist nötig? Was ist möglich?

Gesamtkirchlich:

Abschaffung des Pflichtzölibats, den es in den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte nicht gegeben hat;

Zulassung von Frauen zum Priestertum.

Auf Bistumsebene:

Der Bischof kann schon heute das Kirchenrecht ausschöpfen und nichtgeweihte Frauen und Männer, die die Gemeinde vorschlägt, als Gemeindeleiter beauftragen oder je nach Begabung für andere wichtige Aufgaben. In der Schweiz wird das praktiziert. Ebenso in Frankreich, wo einige Diözesen schon seit geraumer Zeit daran arbeiten.

Erste Schritte auf Gemeinde-Ebene:

Die Gemeindemitglieder selbst können viel zu einem demokratischen Klima in ihrer Gemeinde beitragen, indem sie den Priestermangel in ihrer Gemeinde als Chance verstehen und Unter- oder Überordnung bei niemandem zulassen.

Das gelingt:

- wenn nach einem vorher beschlossenen Reglement wichtige Entscheidungen demokratisch gefällt werden;
- wenn sie selbst Verantwortung übernehmen und nicht alles von den Hauptamtlichen erwarten;
- wenn sie Begabungen (Charismen) entdecken und **den Bischof immer wieder bitten, die Gemeinde lebensfähig zu erhalten durch Beauftragung geeigneter Gemeindemitglieder zur Gemeindeleitung**. Diese müssen durch eine solide Ausbildung für ihre Leitungsaufgaben theologisch und menschlich befähigt werden.

3. Option für die Schwachen

Gemeinde Jesu - solidarisch mit den Benachteiligten

Was sagt das Evangelium?

Jesus zieht die „Mühseligen und Beladenen“ an. Er steht auf ihrer Seite und identifiziert sich mit ihrem Leid so sehr, dass Matthäus ihn sagen lassen kann: „Was ihr meinen geringsten Schwestern und Brüdern tut, das tut ihr mir.“

Im Matthäusevangelium macht Jesus unsere Solidarität mit den Hungernden, Dürstenden, Fremden, Nackten, Kranken und Gefangenen zum Maßstab, nach dem die Menschen gerichtet werden. Er tut das nicht durch einen moralischen Appell, sondern er sagt: Ich war krank, ich hungerte, ich war im Gefängnis ... Er identifiziert sich mit ihrem Leid.

Was bedeutet das heute?

Es geht nicht etwa darum, den Benachteiligten zu helfen, um Jesus unsere Liebe zu zeigen - Nächstenliebe also, die den Nächsten gar nicht wirklich meint. Vielmehr sollen die Leidenden uns - wie ihm - so wichtig sein, dass wir uns mit ihnen identifizieren.

Wichtige Schritte:

- Leiden und Benachteiligung in der Gemeinde und im Umfeld wahrnehmen;
- sich bei den Betroffenen informieren, welche Unterstützung sie benötigen;
- die wichtigen Schritte mit ihnen zusammen gehen;
- sich auch gesellschaftspolitisch für die „Schwachen“ einsetzen;
- sie beteiligen und nur dort einspringen, wo sie „Bundesgenossen“, Geld oder Anleitung brauchen (Öffentlichkeitsarbeit, sich einmischen, die Politik einschalten, Bildungsmaßnahmen ...).

Gemeinde Jesu - eine unrealistische Vision?

Ja, wenn wir abwarten, bis sie uns von oben in den Schoß fällt. Wenn wir meinen, der Bischof, der Papst oder gar Gott schenkt sie uns ohne unser Zutun.

Nein, wenn wir schrittweise, aber unbeirrt daran arbeiten, dass christliche Gemeinden Orte der Menschlichkeit werden, von denen Frieden und Versöhnung ausgehen.

So gesehen, **ist die Mangelsituation wirklich eine Chance**, aber auch eine Verpflichtung. Denn der Auftrag Jesu lautet nicht: „Bleibt unter euch und erinnert euch im vertrauten Kreis an mich!“ Jesus schickt uns vielmehr hinaus in „alle Welt“. Gemeinde aus dem Geist Jesu überschreitet ihre Grenzen und lässt alle herein, die kommen wollen, sorgt sich nicht nur um ihre Mitglieder, sondern um alle, die ihr begegnen. Sie lebt ihre Botschaft und gibt sie weiter, bleibt im Austausch mit allen, die etwas zu sagen haben. Nicht die Hierarchie oder „das Amt“ hat diesen missionarischen Auftrag erhalten, sondern die Christen und Christinnen in den Gemeinden **mit den Amtsträgern** - wir alle.